

Warum verfolgt man uns?



Die Naturgeschichte des Sozialistengesellschaft

Zittkämmer und den Zittkämmerkriegen
gewidmet.

Ce

7434

ft im November 1886.

Warum verfolgt man uns!

Zur Naturgeschichte des Sozialistengesetzes.

Puttkamer und den Puttkamerlingen
gewidmet.

Sozialdemokratische Partei
Deutschlands
Partei Vorstand
Bibliothek

A27434

M10643

Warum verfolgt man uns?

Als das Sozialistengesetz vorbereitet ward, hieß es, die Sozialdemokratie sei — auch ganz abgesehen von den Attentaten — in Bahnen der Gewaltthätigkeit eingelenkt, welche den Staat und die Gesellschaft zu Vertheidigungs-Maßregeln zwingen; wir stellten uns selbst außerhalb des Gesetzes, predigten offen den Umsturz, und müßten uns deshalb gefallen lassen, daß die Gesellschaft uns außerhalb des Gesetzes, oder was dasselbe, unter ein Ausnahmegesetz stelle, und uns die Möglichkeit nehme, den gepredigten Umsturz zu bewirken.

Diese Behauptung war und ist — denn sie wird noch wiederholt — eine unverschämte Lüge — eine Lüge, in des Wortes schärfster Bedeutung, denn die, welche sie erfunden und verbreitet, wußten und wissen sehr wohl, daß sie die Unwahrheit gesagt.

Wer die Entwicklungs-Geschichte der deutschen Sozialdemokratie von Mitte der 60er Jahre bis zum Jahre 1878 an verfolgt und die sozialdemokratischen Organe aufmerksam durchliest, findet eine allmähliche Veränderung des Tones in der Art und Weise, wie unsere Grundsätze verfochten werden. Und zwar ist diese Veränderung eine Veränderung, wie die größere Reife sie mit sich bringt. Unsere Partei legte allmählich die Kinderschuhe ab und trat aus den Flegeljahren heraus. Vielleicht richtiger ausgedrückt: die deutsche Sozialdemokratie entwickelte sich aus einer Sekte zur Partei, und kam mehr und mehr zum Bewußtsein ihrer Pflichten als Partei. Der Sektirer steht in der Luft, er ist Fanatiker und fügt sich nicht in die Logik der Thatsachen — er hat seine eigene Logik, der die Thatsachen sich

unterwerfen sollen. Der Parteimann hat praktische Ziele und Aufgaben: er hat ein Ideal, welches er zu verwirklichen sucht und welches er nur verwirklichen kann, indem er den Boden der Verhältnisse genau kennen lernt, die mit einander ringenden Kräfte und Interessen begreift und abwägt, und im Einklang mit dieser seiner Erkenntnis, diesen seinen Berechnungen handelt!

Während der Sektierer seinen Wünschen, seinen Leidenschaften keine Schranken setzt, wird der Parteimann, der praktische Politiker, stets die Schranken anerkennen, welche die Thatfachen ihm gesetzt haben. Er wird allerdings diese Schranken zu erweitern und schließlich ganz niederzuwerfen bestrebt sein, aber er weiß, daß man mit dem Kopf nicht durch die Wand rennen kann, und daß eine Veränderung der Verhältnisse nicht ohne Berücksichtigung der Verhältnisse denkbar ist. Die mächtigsten Machthaber müssen fallen, sobald sie mit den tatsächlichen Verhältnissen in Widerspruch und Konflikt kamen. Und eine Partei, welche den tatsächlichen Verhältnissen nicht Rechnung trägt — natürlich meinen wir hier keine nationalliberale Rechnungsträgererei, die bloß ein heuchlerisch schminklender Ausdruck für Feigheit und Grundlosigkeit ist — stellt sich damit das Zeugnis der Unfähigkeit, der Ohnmacht aus — das heißt das Todesurtheil.

Die deutsche Sozialdemokratie war sich dessen von Anfang an bewußt. Sobald sie halbwegs flügge war, wandte sie sich praktischen Fragen zu. Keine sozialpolitische Frage der letzten Jahrzehnte, die sie nicht angeregt, deren sie sich nicht bemächtigt; kein sozialpolitisches Problem der letzten Jahrzehnte, an dessen praktische Lösung sie nicht mit Eifer und Ernst gegangen wäre. Die Frage der Fabrikinspektoren, die Frage der Arbeitsbücher, die Frage des Normalarbeitstages, die vielen anderen Fragen des Arbeitsschutzes, die Frage der Haftpflicht, die Frage der Arbeiterklassen, die Frage der gewerkschaftlichen Organisation, — all diese Fragen, und viele andere damit zusammenhängende, die wir nicht aufzählen können, wurden von der deutschen Sozialdemokratie mit begeisterungsvoller Energie in die Hand genommen, in sozialdemokratischen Vereinen und Versammlungen diskutiert, von der sozialdemokratischen Presse behandelt, von den sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstage zum Gegenstand von Debatten und, wo es anging, von Anträgen gemacht.

Und niemals wurde eine Forderung aufgestellt, welche den „gewaltsamen“ Umsturz der heutigen Staats- und Gesellschafts-Ordnung bedeutet hätte. Daß hier und da in sozialdemokratischen Versammlungen, in sozialdemokratischen Zeitungen u. s. w. unpraktische Vorschläge, überschwengliche Phantastereien, geschwollene Kraftphrasen auftauchten, kann und soll nicht geleugnet werden; indeß solche Kraftphrasen und Utopistereien kommen in jeder Sturm- und Drangperiode vor; wir finden sie in viel höherer Potenz noch bei den anderen Parteien. Das Stärkste, was sozialdemokratische Heißsporne jemals in geschwollenen Kraftphrasen geleistet, ist von den christlich-konservativen unter des Hofes Stütze Anführung übertroffen worden — und wenn wir die Reden, namentlich die unkorrigirten Reden des Oberdemagogen Bismarck zur Hand hätten, so wollten wir bald einen stattlichen Blumenstrauß von Kraftphrasen gewunden haben, die an aufhezerischer Gehässigkeit („demagogischem Gift“ des Inhalts) und — Geschmacklosigkeit der Form die schlimmsten Leistungen sozialdemokratischer Agitatoren in Schatten stellen würden. Unter ernsthaften und ehrlichen Leuten ist es überhaupt verpönt, aus dem Zusammenhang gerissene Aeußerungen zu Programmen zu stempeln, und eine Partei für jedes Wort eines ihrer Mitglieder verantwortlich zu machen Falschmünzer.

Das ist politische Falschmünzerei. Und ein politischer Falschmünzer ist ein ebenso großer Schuft wie ein anderer Falschmünzer.

Freilich der verhassten Sozialdemokratie gegenüber gilt die politische Falschmünzerei für erlaubt — ja für eine Pflicht — ein Beweis der moralischen Corruption, welche unter unseren Feinden Platz gegriffen hat.

Ist es doch selbst so weit gekommen, daß das niederträchtigste, verächtlichste Handeln, dessen ein Mensch sich schuldig machen kann — die Denunziation politischer Gegner, das freiwillige Spitzeltum — von Regierungs-Blättern, wir nennen die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ und die „Leipziger Zeitung“, jedem Staatsbürger zur Pflicht gemacht worden ist — eine Tiefe der Erniedrigung, die selbst in den sogenannten schwärzesten Jahren der Reaktion, nach dem Scheitern der 48er Volksbewegung, nicht annähernd erreicht worden ist. — — —

Die deutsche Sozialdemokratie bewies aber auch sonst noch durch ihr ganzes Wirken, daß sie eine praktische, an die

thatsächlichen Verhältnisse sich anlehende, auf sie ihren Bau gründende Partei ist.

Von der richtigen Einsicht durchdrungen, daß die Lösung der sozialen Frage nicht durch Ukase von Oben, sondern nur durch die intelligente Selbstthätigkeit der arbeitenden Klassen — zu denen wir nicht die Lohnarbeiter allein rechnen — herbeigeführt werden kann, richtete die deutsche Sozialdemokratie von Anfang an ihre Aufmerksamkeit der Bildungsfrage zu, und verbreitete durch Vereine, Flugschriften, Bücher, Zeitungen u. s. w. methodisch Aufklärung und Wissen unter den Arbeitern. Und wir machen uns keiner eiteln Ruhmredigkeit schuldig, wenn wir sagen, daß neun Zehntel des Wissens und der Aufklärung in der deutschen Arbeiterklasse von heute der Sozialdemokratie zu verdanken ist. Dieses Verdienst nehmen wir in Anspruch; und wir sind stolz darauf, denn Johann Jacoby hatte Recht mit seinem berühmten Wort:

„Der kleinste Arbeiterverein ist eine größere Kulturthat als die glorreichste Schlacht.“

Und wo immer die Gelegenheit sich bot, war die deutsche Sozialdemokratie auch außerhalb des Reichstages im öffentlichen Leben thätig — im sächsischen Landtag saß schon vor Inkrafttreten des Sozialistengesetzes ein Sozialdemokrat — Rechts-Anwalt Frehtag aus Leipzig, dessen gesetzgeberischem Wirken sogar von den Gegnern Anerkennung gezollt werden mußte. Und in den zahlreichen Gemeindevortretungen in Stadt und Land, welche ganz oder zum Theil in den Händen der Sozialdemokratie waren, entwickelten unsere Parteigenossen ausnahmslos einen praktischen Sinn, der, fern von Utopistereien und tollem Experimentiren, sich auf das erreichbare Gute richtete, und dem Gemeinwesen überall zum Segen gereichte. Nirgends wurde einer jener unsinnigen Anträge gestellt, welche die, durch läghafte Gehärdikel getäuschten und erschreckten Philister befürchtet hatten! Kein Antrag auf „Theilung“ des Privat- und Gemeinde-Vermögens; kein Antrag auf Expropriation der Reichen; kein Antrag auf Einführung der sozialdemokratischen Republik — nichts derart. Sondern lauter sehr praktische Anträge zur Verbesserung des Steuerwesens, zur Verbesserung des Schulwesens, zur Hebung des Gemeinwohl's; — so daß die Gegner ganz verduht waren. Und namentlich sahen die Sozialdemokraten überall auf geregelte Finanzen und glatte Rechnungen. Das

war freilich nicht angenehm für diejenigen Vertreter der Ordnungsparteien, welche Gemeindegelder in die Tasche gesteckt hatten und nun herauszahlen und oben-drein in's Gefängniß wandern sollten. Desto angenehmer war es aber für die ehrlichen Leute.

Und haben die Sozialdemokraten etwa Krawalle veranstaltet, Aufruhr angezettelt, Rebellion entzündet, Barrikaden errichtet?

Mit Nichten. Vom Tag ihres Bestehens an bis zum Tag, wo das Sozialistengesetz beschlossen wurde, hat die deutsche Sozialdemokratie nichts gethan, was auf die Absicht gewaltsamen Umsturzes hindeutete. Kein Tumult, kein Krawall, nicht die leiseste Ruhestörung, welche der Sozialdemokratie in die Schuhe zu schieben war. Wir hatten wohl in jener Zeit Ruhestörungen verschiedener Art, in Ostpreußen, in Schlesien u. s. w., allein es war regelmäßig in Kreisen, wohin die Sozialdemokratie noch nicht gedrungen war.

Angeichts dieser Thatfachen — angeichts der durchaus friedlichen Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie hatten wir vollkommen Recht, die Behauptung des Gegentheils für eine unverschämte Lüge zu erklären. Wir könnten hochgestellte Gegner namhaft machen, die kurz vor den „Attentaten“ sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten zur „Ausreifung“, zur „wachsenden Besonnenheit“ der Partei Glück wünschten.

Und wir stehen nicht an zu sagen, daß gerade diese „Ausreifung“, diese „wachsende Besonnenheit“ es ist, was uns den Haß der maßgebenden Faktoren zugezogen hat. Die preussische Regierung, speziell Fürst Bismarck, hatte sich in der Hoffnung gewiegt, die sozialdemokratische Bewegung ausnutzen zu können. Mit Hilfe der Sozialdemokraten sollte die Fortschrittspartei zu Paaren getrieben und das Rothe Gespenst auf die Spießbürger losgelassen werden, damit sie sich in die Arme des allein selig machenden Staat und Gesellschaft rettenden Junkerthums flüchten müßten. Es wurden notorisch Versuche gemacht, die Sozialdemokratie für die Bismarck'sche Politik zu gewinnen. Bekannt ist, daß Marx durch Gotthar Bucher zur Unterstützung der Bismarck'schen Politik eingeladen wurde; bekannt ist, daß man Liebknecht in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zwei Spalten täglich für

die Verfechtung sozialistischer und kommunistischer Umsturz-Ideen zur Verfügung stellte; bekannt ist, daß Wagener, damals noch die rechte Hand, wenn nicht der Kopf Bismarck's, sich die größte Mühe gab, Fühlung mit der Sozialdemokratie zu erlangen, und die sozialdemokratische Bewegung in das Bismarck'sche Fahrwasser zu bringen.

Und wohlgemerkt, zur Zeit da jene Versuche gemacht wurden, und zwar von derselben Regierung, die jetzt mit solcher Brutalität die Sozialdemokratie verfolgt, war die Sprache der Sozialdemokratie eine weit heftigere als zur Zeit, da das Sozialistengesetz geplant und erlassen wurde.

Diese unbestreitbare Thatsache, von deren Wichtigkeit sich jeder Zweifelnde durch eine Vergleichung der bezüglichen Jahrgänge unserer Partei-Organen überzeugen kann, beweist für jeden denkfähigen Menschen mit zwingender Logik, daß nicht sogenannte sozialdemokratische „Ausstreitungen“ den Grund zur Erlassung des Sozialistengesetzes gebildet haben. Solche Ausstreitungen waren einfach nicht vorgekommen. Und wir glauben nicht bloß, wir wissen: wenn solche Ausstreitungen wirklich vorgekommen wären, und die deutsche Sozialdemokratie die von der Regierung des Fürsten Bismarck ihr zugemuthete Rolle gespielt hätte, würde Niemand an ein Sozialistengesetz gedacht haben, die deutsche Sozialdemokratie stünde heute bei der Regierung in höchster Gunst, und Herr von Puttkamer würde den fortschrittlichen Abgeordneten, die sich über die Ausstreitungen der polizeilich begünstigten Sozialdemokraten beschwerten, Lobreden auf die Sozialdemokratie halten, die wenigstens den von der Fortschrittspartei nicht verstandenen Staatsgedanken begriffen habe.

Nun — die deutsche Sozialdemokratie hat die unreine Hand, welche ihr dargeboten ward, mit Verachtung zurückgestoßen, — treu ihrem demokratischen Wesen hat sie sich nicht dazu hergegeben, die Todtengräberin der bürgerlichen Freiheit zu werden. Und deshalb ist sie geachtet. Und dies nämliche Bürgerthum, dessen Freiheit gesichert zu haben der Sozialdemokratie als Verbrechen angerechnet wird, ist verblendet und gesinnungslos genug, in das „Kreuziget! Kreuziget die Sozialdemokratie!“ einzustimmen. Der Lohn für diesen schimpflichen Verrath der eigenen Prinzipien wird nicht ausbleiben, — oder richtiger: er ist nicht ausgeblieben, denn die deutsche Bourgeoisie hat politisch aufgehört zu existiren.

Daß die Haß gegen die deutsche Sozialdemokratie gerade im Jahr 1878 losgehen mußte, findet in der damaligen prekären Stellung des Fürsten Bismarck seine Erklärung. Der Reichstag, in welchem das Bürgerthum vorherrschte, verweigerte die Zustimmung zu den tollen steuer- und wirthschaftspolitischen Experimenten, zu denen dieser bankrotte Junker sich genöthigt sah. Er brauchte eine gefügige Majorität, welche zur agrarischen Bauernfängerei Ja und Amen sagte, und, auf die genasführten Bauern sich stützend, einen Raubzug gegen das Volk in Szene setzte. Die Massen mußten verwirrt, an ruhigem Denken gehindert werden — das war Vorbedingung des Gelingens.

Es gibt sprichwörtlich keine schlimmeren Rathgeber als Furcht und Schrecken. Man mußte das Volk in Furcht und Schrecken stürzen. Das Rothe Gespenst wurde aus dem Zeughaus der modischen Staatsmannskunst hervorgeholt. Es hatte weiland Metternich und Napoleon dem Kleinen, den zwei Lehrmeistern Bismarck's, so gute Dienste gethan — warum sollte es dem Schüler nicht die gleichen Dienste thun? Die „Attentate“ kamen. Wären sie nicht gekommen, so wäre etwas Anderes gekommen, was die gleichen Dienste gethan hätte. Herr Thring-Mahlow, obgleich zur unauslöschlichen Schmach der deutschen Justiz durch Berliner Richter mit einer Tugendrose ausgestattet*), hat Jeden, der Augen hat zu sehen, in die tiefsten und schmutzigsten Geheimnisse dieser Staatsmannskunst eingeweiht. Im Jahre 1878 lebte noch Herr Stieber, der preussische Spitzelkönig, und stand hoch in der Gunst der Höchsten. Hätte der Halbidiot Hödel nicht so rechtzeitig seinen Sackpuffer, und Nobiling hernach seine Schrottbläse abgeschossen — Herr Stieber und seine Patrone hätten sicher dafür gesorgt, daß irgend etwas Nützliches rechtzeitig geschehen wäre. Herr Stieber hatte Erfahrung in solchen Dingen; schon 1845 hatte er als „Maler Schmidt“ den Mahlow-Thring antizipirt und zu Nutz und Frommen der preussischen Junker eine kommunistische Verschwörung erfunden. Wer das Nähere wissen will, lese das Buch des Lehrers Wander**) nach — eines der

*) Seit Obiges geschrieben, hat das Gericht höherer Instanz jenes unerhörte Urtheil aufgehoben, und in der Person des Thring-Mahlow dessen Brod- und Aufraggeber gebrandmarkt.

**) Im Verlag der Leipziger Genossenschaftsbuchdruckerei erschienen.

Opfer dieses preussischen Staats- und Gesellschaftsretters. Genug — die „Attentate“ kamen rechtzeitig; sie wurden „fruktifizirt“ — mit beispielloser Gewissenlosigkeit „fruktifizirt“ — sagte vor 1 1/2 Jahren die „Magdeburger Zeitung“, die 1878 „mit beispielloser Gewissenlosigkeit“ mitfruktifizirte —, der Teufel der sozialen Revolution wurde an die Wand gemalt, das Rothe Gespenst, fürchterlich aufgepuyt, in allen Straßen, Gassen und Winkeln spazieren geführt, — und als schließlich der deutsche Michel so weit war, daß er überall Räuber, Mörder, Brandstifter sah und vor Angst nicht mehr wußte, wo und wohin aus — da ließ man ihn wählen. Und er wählte, wie es von ihm verlangt wurde. Bismarck hatte seine Majorität; das Geschäft der Bauernfängerei konnte nun im Großen betrieben werden, der Raubzug gegen das Volk konnte losgehen. —

Sieben Jahre hat der junkerliche Heerenabbath gedauert; sieben Jahre lang ist geraubt, geraubt, geraubt worden; sieben Jahre lang haben die betrogenen Bauern den junkerlichen Bauernfängern die Kastanien aus dem Feuer geholt; sieben Jahre lang haben die deutschen Handwerker umsonst auf die verheißene Erlösung durch Bismarck und seine Ackerländer gewartet; sieben Jahre lang hat der deutsche Handel, hat die deutsche Industrie vergebens die reklamanthaft angekündigten Wunderwirkungen der Bismarckschen Wirtschaftspolitik erhart — überall Enttäuschung, überall das aufkeimende Bewußtsein, daß Deutschland einem großartigen Schwindel und Schwindler zum Opfer gefallen ist. Die Seifenblase der Colonialpolitik, mit der den ernüchterten Massen noch etwas vorgegaukelt werden sollte, ist sehr rasch geplatzt und hat dem Bismarckschen System noch obendrein den Stempel der Lächerlichkeit aufgedrückt. Und da es auch mit der vielgerühmten äußeren Politik nicht mehr geht, und Junker Bismarck, gleich allen seinen Vorgängern in der politischen Taschen- und Falschspielerkunst, sich in den Netzen seiner eigenen Politik gefangen hat, und glücklich so weit gekommen ist, daß er erst nach Rom, und dann nach Olmütz gehen — erst beim Papst und dann beim Czar um gut Wetter bitten mußte, so sind die jetzigen Gewaltthaber buchstäblich am Ende ihres Vateins, und wenn es ihnen nicht gelingt, das deutsche Volk nochmals hirntoll und verrückt zu machen, wie im Attentatsjahre 1878, so ist es Matthäi am Letzten mit ihnen.

Diese Thatsache erklärt Alles.

Gelänge es nochmals, die Massen in Furcht und Schrecken zu versetzen, sie, wie das englische Wort lautet, „aus ihrem Verstand herauszuängstigen“, der Staat der Bismarck, Buttkeamer und Consorten wäre nochmals gerettet, — bis eine weitere „Rettung“ nöthig wäre, denn dieses System der Staats- und Handstreichs, dem jedes höhere Ziel, jedes Verständniß der menschlichen Entwicklungsgesetze abgeht, lebt nur von der Hand in den Mund.

Und wieder der alte, alte Kniff: das Rothe Gespenst soll herausbeschworen werden! Und neben dem Rothen Gespenst — das Gespenst des Revanche-Krieges. Der Philister, der an selbstständiges Denken und Urtheilen nicht Gewohnts — und leider sind es noch sehr viele — soll in den Glauben versetzt werden, von Innen und von Außen drohten unserem Vaterland schwere Gefahren.

Glende Komödianten! Sie wissen sehr wohl, daß sie selber und ihr Regiment die einzige Gefahr sind, welche unser Vaterland bedroht.

Die Verfolgungen, welche seit einiger Zeit mit verdoppelter Wuth gegen unsere Partei gerichtet werden, sind ein Theil dieser Komödie: sie sollen das Volk glauben machen, die Regierung glaube an eine ernsthafte Gefahr von unserer Seite — und eine solche müsse sonach auch vorgehanden sein.

Allerdings droht von unserer Seite eine ernsthafte Gefahr; jedoch nicht unserem Vaterland, nicht unserem Volk, sondern nur den herrschenden Gewalthabern, die unser Vaterland schänden und unser Volk knechten und ausrauben.

Die „verbrecherische Thorheit“ unserer Gewalthaber wird nur erreicht durch ihre heuchlerische Verlogenheit.

Wir Sozialdemokraten sollen die Gesellschaft in Anarchie stürzen wollen, sagen die sozialen und wirtschaftlichen Kurpfuscher, die, ohne das WC der Nationalökonomie zu kennen, aus dem Freihandel in den Schutzoll tanneln, die tollsten Spekulationen und Schwindeleien begünstigen, und die geschäftliche Welt Deutschlands in eine Verwirrung gestürzt haben, die ohne Beispiel dasteht in der Geschichte.

Wir Sozialdemokraten sollen Raub und Plünderung planen, sagen die neuen Raubritter, welche, der Tradition ihrer Vorfahren folgend, die „Klinke der Befehlsgebung“ eingestandener Massen zu ihrem persönlichen Vortheil benutzen, und in den Reichstagsessionen

der letzten sieben Jahre — der Aera des Sozialistengesetzes — nur ein Ziel gehabt haben: dem Volk Ketten zu schmieden und es auszurauben.

Wir Sozialdemokraten sind die Partei der Gewaltthat — sagen die Anhänger der Blut- und Eisenpolitik, deren erstes und letztes Wort die rohe Gewalt.

Wir Sozialdemokraten sind Genossen der Nihilisten und Königsmörder — kreischen die Söldlinge jener Verschwörer, die vor wenigen Wochen gegen einen „fürstlichen Bruder“ in Bulgarien einen — um uns des Ausdrucks der „Leipziger Zeitung“, des amtlichen Organs einer deutschen Regierung, zu bedienen — einen „revolutionären Schurkenstreich“ ausübten oder ausüben halfen, der Alles hinter sich läßt, was die Nihilisten jemals gethan.

Hier eine kleine Abschweifung, die es indeß nur scheinbar ist; eine Art Glaubensbekenntniß, das wir uns und dem Leser schuldig sind.

Beurtheilen wir die Nihilisten? Oder billigen wir ihr Vorgehen?

Und wie stellen wir uns zum „Königsmord“, oder sagen wir richtiger „Tyrannenmord“?

Es wäre Feigheit, wollten wir diesen Fragen ausweichen.

Wir werden in unserer Antwort rückhaltlos offen sein.

Zunächst gestehen wir, daß wir über das Vorgehen der Nihilisten nicht die geringste sittliche Entrüstung verspüren; und daß wir die sittliche Entrüstung, welche sich bei unseren Politikern und bei einem Theil unserer Presse breit macht, für elende politische Heuchelei halten, an der nichts wahr ist, als die Angst und das böse Gewissen, welche sich hinter der Heuchlermaske verbergen.

Staatsmänner, die, um ihrem Ehrgeiz zu fröhnen und das Volk zu verthieren und vom menschenwürdigen Ziel abzulenkten, Hunderttausende auf die Schlachtbank geschickt, und Politikafter, die diesen Massenmörderien jubelnd zusehnen, noch dazu gehebt haben, sind nicht berechtigt, sich über die Tödtung eines Individuums zu entrüsten, welche auf zum mindesten ebenso gute politische Gründe zurückzuführen ist, wie jene Massenmörderie, genannt Krieg, die ihnen als höchste Culturthat gilt, und für die das Volk systematisch zu erziehen sie als höchste Staatsaufgabe betrachten.

Wir gestehen weiter, daß wir die Anschauung, welche dem Tyrannenmord zu Grunde liegt: nämlich, daß das Glück und die Freiheit eines Volkes mehr werth ist als das Leben eines

Individuums, nicht für unsittlich halten. Diese Anschauung ist von den edelsten Menschen aller Zeiten getheilt worden, sie hat das Volksbewußtsein durchdrungen und erst eine knechtische Atermoral hat im Dienste und im Interesse des Despotismus dieser Anschauung das Brandmal der Schande und des Verbrechens aufzubringen gesucht.

Jedes Gesichtsbuch, das die Helden des Alterthums unserer Jugend vorführt, jede Bühne, welche die Meisterwerke eines Shakespears, eines Schillers, eines Hebbel zur Darstellung bringt, straft die servile Atermoral Lügen.

Eine außerordentliche Schaustellung von sittlicher Entrüstung erweckt immer den Verdacht der Heuchelei.

Gegen allgemein anerkannte Verbrechen fühlt Jedermann sittliche Entrüstung, trägt sie aber Niemand zur Schau — gerade, weil Jeder sie fühlt. Das polternde zur Schau stellen der Entrüstung ist in 99 Fällen von 100 auf niedrige Motive zurückzuführen: bald auf den Wunsch, einen rothen Rock zu verdienen, bald auf das Bestreben, die Kritik einzuschüchtern, und entweder die Unrechtheit des geäußerten Gefühls zu verdecken, oder die Zweifel Anderer niederzuschmettern.

Wenn der consensus omnium, d. h. die allgemeine Uebereinstimmung, irgendwo ein unentbehrlicher Prüfstein ist, dann bei der Feststellung des Begriffs Verbrechen. Der Volksinstinkt, oder sagen wir der Volkstakt ist in dieser Beziehung untrüglich. Alle Kategorien von Verbrechen, die nicht — von den Beteiligten natürlich abgesehen — die allgemeine Uebereinstimmung zu Verbrechen stempelt, sind eben keine Verbrechen; sie werden durch das Interesse der herrschenden Klasse künstlich zum Verbrechen gemacht, und, weil das Gesetz mit dem Volksgewissen im Widerspruch steht, wird der Mangel an innerer Autorität durch draconische Strenge ersetzt.

Wir erinnern an die Gesetze gegen Majestätsbeleidigung und gegen Wildddieberei.

Zu diesen künstlich gemachten Verbrechen gehören alle „politischen Verbrechen“ ohne Ausnahme.

Wer einen gewöhnlichen Menschen heimtückisch tödtet, um sich dessen Vermögen anzueignen, ist nach dem Gesetze lange kein so großer Verbrecher als der Jüngling, der, von patriotischen Motiven getrieben, um sein Vaterland von einem grausamen, wollüstigen Mächthaber zu erlösen, diesen im Angesicht der Sonne, unter Aufopferung des eigenen Lebens tödtet.

Das Volk urtheilt anders.

Und das Gesetz ist sich diesem Verbrechen gegenüber so wohl seines Unrechts bewußt, daß es die einfachsten Rechtsgrundsätze bei Seite wirft und sogar den Versuch schon als vollendete That bestraft. Durch diese Uebertreibung des Eifers wird nur verrathen, daß das Gesetz nicht sowohl die Handlung, als die Person, gegen welche sie sich richtet, im Auge hat.

Schon dieser Umstand allein zeigt, daß der Rechtsbegriff nicht maßgebend ist, sondern Zweckmäßigkeitsrückichten, die zu dem Rechtsbegriff in diamentralem Widerspruch stehen.

Welch doch ein jedes Kind, daß das Gesetz, um mit dem Recht in Harmonie zu sein, nur die Handlung und nicht die Person anzusehen hat.

Und bei der Handlung die Motive nebst den Verhältnissen, aus denen sie hervorgegangen ist.

Zwei Männer schneiden jeder einem Anderen die Hand ab. Die Handlung an sich ist bei Beiden, in allen wesentlichen Punkten die gleiche. Die Motive sind aber verschieden.

Der Eine ist ein Arzt, der die Hand abgeschnitten hat, um den Körper vom Brand zu retten. Der Andere ist ein Räuber, der dem gefangenen Wanderer die Hand abgeschnitten hat, weil das Lösegeld nicht rechtzeitig eingetroffen ist, und der seinen Gefangenen tödten wird, wenn das Lösegeld ganz ausbleibt.

Die Handlung des Arztes ist durch die Humanität gebotene Pflichterfüllung und lobenswerth. Die Handlung des Räubers ist ein Verbrechen und von dem Gesetz zu bestrafen.

Ähnliche Unterschiede lassen sich bei allen Handlungen nachweisen. Das Volk beurtheilt deshalb mit Recht die Handlungen nach den Motiven, und das Gesetz erkennt auch prinzipiell das entscheidende Kriterium der Motive zu. Geht doch sogar die Seltsamkeit so weit, daß sie einen Spitzbuben, der für die armen Leute gestohlen haben soll, zum Lohn für seine Diebstähle unter die Heiligen versetzt hat, — verkündigt eine sehr drastische Antizipation des famosen, von aller Welt praktisch anerkannten und theoretisch verurtheilten Satzes: Der Zweck heiligt die Mittel.

Noch ein Beispiel:

Zwei Menschen tödten jeder einen Mitmenschen.

Der Eine tödtet einen edlen Greis, der ihm zu lange lebt und den er beerben will.

Der Andere tödtet einen Menschenhändler, der ihn an seiner Ehre geschädigt, seine Menschenrechte mit Füßen getreten hat.

Beide haben einem Menschen das Leben geraubt.

Und der eine ist ein gemeiner Mörder, der Jedem Abscheu einflößt. — Der andere ist — je nun er heißt Melchthal, Wilhelm Tell, Wat Tyler, und lebt als Märtyrer des ewigen Rechts im Herzen des Volks.

Beide haben das Gesetz verletzt. Nur mit dem Unterschied, daß Jener mit dem Gesetz auch das ewige Recht verletzte, und Dieser das Gesetz nur verletzte, um dem ewigen Recht Geltung zu verschaffen.

„Des Menschen Leben soll dem Menschen heilig sein!“

Ganz richtig. Wir erkennen dies in viel weiterer Ausdehnung an, als unsere Gegner es thun. Wir verurtheilen den akuten Massenmord auf den Schlachtfeldern des Krieges. Wir verurtheilen den chronischen Massenmord auf den Schlachtfeldern der Industrie.

Wir verurtheilen die Todesstrafe. Und wir erstreben einen Zustand, der, weil die Beziehungen der Menschen zu einander gerechtere werden, die Voraussetzung für Gewaltthatigkeiten gegen die Person aufhebt.

Aber dieser Zustand ist noch nicht vorhanden. Personen vergewaltigen Personen, und daß der Vergewaltigte, um sich zu vertheidigen oder zu rächen, zur Gewalt greift, ist nur natürlich.

Der heutige Staat hat diesem Naturrecht der gewaltsamen Rache und Abwehr der Vergewaltigung die denkbar höchste Sanktion gegeben, indem er sie selber ausübt.

Der Staat schießt den Rebellen nieder, schlägt den Mörder den Kopf ab, ja sogar — wo es sich um gewisse Personen handelt — solchen, die bloß den Versuch gemacht.

Wir als prinzipielle Gegner der Menschenschlächterei bestreiten dem Staat das Recht der Todesstrafe.

Der Staat bestreitet es jedem Individuum, und vindiziert sich das Monopol der Todesstrafe.

Nur die Tödtung in der Nothwehr läßt er unbestraft.

Im Uebrigen sagt er mit dem Jehovah des alten Testaments: „Die Rache ist mein — nur ich habe das Recht zu tödten, und wer Menschenblut vergießt, dess' Blut wird von mir vergossen. Ich bringe das Recht zur Geltung, die Selbsthilfe ist nicht erlaubt, denn sie würde zur Anarchie führen, zum Krieg Aller gegen Alle.“

Das Monopol der Rache verwerfen wir, weil wir das Prinzip der Rache verwerfen. Die Rache beruht zwar auf einem Rechtsbegriff, aber auf dem einer Zeit, wo ein geordnetes Staatswesen nicht vorhanden war. In einem geordneten Staatswesen ist die Vollstreckung des Rechts nicht Sache

des Individuums, sondern der Gesamtheit: des Volkes, des Staats.

Das Monopol der Rechtsvollstreckung erkennen wir dem Staat zu.

Nur knüpft sich hieran selbstverständlich die Bedingung, daß der Staat auch wirklich ein Rechtsstaat sei, — ein Rechtsstaat nicht in dem lächerlichen Sinn, den ein liberales und pseudofortschrittliches Eumuthenthum an das Wort geheftet hat, nein in dem ernstern, lebendigen Sinn des Wortes: ein Staat, der das Recht wahr und dem Unrecht wehrt — ein Staat, der sich die Verwirklichung der Menschenrechte, die Herstellung der Gerechtigkeit auf Erden zur Aufgabe gesetzt hat.

In einem solchen Staat wird jeder Akt der persönlichen Selbsthilfe, der gewaltsamen Rache, überhaupt der Gewaltthätigkeit zum Verbrechen — das geben wir rückhaltlos zu. Bemerken aber zu gleicher Zeit, daß mit den Motiven des Verbrechens auch dessen vernünftige Möglichkeit wegfällt. In einem wirklichen Rechtsstaat können Verbrechen nur noch im Wahnsinn oder im Zorn der Leidenschaft verübt werden. Und Zorn „ist kurzer Wahnsinn.“

Wie aber, wenn der Staat kein Rechtsstaat ist?

Wie aber, wenn der Staat, weit entfernt von dem Ideal des Rechtsstaats, nicht einmal in primitivster Weise das Recht zur Geltung bringt? Blicken wir einige hundert Jahre in der Geschichte unserer Kulturstaaten zurück! Da haben wir die Antwort auf die Frage.

F a u s t r e c h t.

Jeder hilft sich selbst. Die Gewaltthätigkeit herrscht. Die Gewaltthäter sind die gewaltthätigsten. Mord und Todtschlag ist Regierungsprinzip.

Der moderne Kulturstaat, obgleich noch lange nicht zum Rechtsstaat entwickelt, hat doch bis zu einem gewissen Punkt die Selbsthilfe unterdrückt, das heißt überflüssig gemacht.

In Deutschland, Frankreich, England kommen deshalb Akte der Selbsthilfe, welche das Volksgewissen, das Rechtsgefühl des Volkes billigt, nur noch vergleichsweise sehr selten vor.

Doch nehmen wir nun ein halbbarbarisches Land, wie Rußland.

Da ist es anders. Dort bringt der Staat das Recht nicht zur Geltung — das Individuum hat kein Recht, der Staat anstatt das Individuum zu schützen, mißhandelt, unterdrückt es.

In Rußland ist unter solchen Umständen die Selbsthilfe

Regel. Jeder hilft sich selbst so gut er kann, denn der Staat hilft ihm nicht, und der Geschädigte weiß, daß wenn er sich an den Staat wendet, in den meisten Fällen ihm frischer Schaden erwächst.

Der Starke malttrairt den Schwachen, der Ablige quält seine Bauern, die zwar nicht mehr Leibeigene sind aber Schlimmeres, der Beamte stiehlt und betrügt, Jeder trampelt auf dem armen Volke herum, am meisten „der Staat und seine Vertreter“. Jeder saugt das arme Volk aus, am meisten der Staat und seine Vertreter. Die Selbsthilfe wird „weiter gegeben“, wie die famose Ohrfeige des Kurfürsten. Von seinem „Höheren“ bestohlen und mißhandelt, hilft Jeder sich selbst, indem er seinen „Niederem“ bestiehlt und mißhandelt. Und die Untersten, die es nicht weiter geben können, je nun, sie verbrennen von Zeit zu Zeit ein Schloß und braten den edlen Besitzer. Das ist Selbsthilfe.

Wer mit den russischen Zuständen vertraut ist, weiß, daß die Bauernausstände nie aufhören und daß die Jacquerie in Permanenz ist.

Sehen wir nun den Fall: in Rußland fordert Jemand sein Recht.

Was soll er thun?

Sich an den Staat wenden? Der Staat schickt ihn nach Sibirien.

Das ist keine Uebertreibung.

Nehmen wir die einfachsten und unter Gebildeten unbestrittensten Rechte: Das Recht, sein Eigenthum zu besitzen. Das Recht, seine Meinung auszusprechen. Das Recht, sich zu bewegen. Das Recht auf gesetzliche Zustände.

Wohlan, für die Forderung dieser einfachsten und unter Gebildeten unbestrittenen Rechte des Staatsbürgers sind unter der Regierung des Czars Alexander II. 30,000 Menschen nach Sibirien „verschickt“, und unzählige andere auf unbestimmte Zeit ins Gefängniß geworfen, geprügelt und gefoltert worden — der 250,000 sonstigen Verbrecher nicht zu gedenken, die von dem nämlichen „milden Czar“ in Sibirien oder den Bergwerken des Ural lebendig begraben worden sind.

Stelle der zahmste deutsche Spießbürger sich vor: er äußert am Wirthshausstisch oder in einer Gesellschaft, es sei doch wünschenswerth, daß der Staatsbürger, der die Steuern bezahlen muß, auch über deren Verwendung zu entscheiden habe — auf dem Heimweg wird er von ein paar schmutzigen Gallunken überfallen und nach der Polizei geschleift; er will sich beschweren,

und bekommt nur Plüffe; wird von einem höheren Beamten wie ein Hund angefahren; von einem halb Duzend niederen Beamten wie ein Hund durchgepeitscht; mit dem Kopf voran in irgend ein dunkles Loch gestoßen, wo er auf den Steinen und im Noth sehen mag, wie er die Nacht zubringt; und den anderen Morgen von ein paar schmutzigen Hallunken — die Beamten und schmutzigen Hallunken sind dieselben Personen — wie ein Schlachtthier in einen Karren geworfen, verglichen mit dem ein deutscher Bauernwagen ein Luxusartikel ist; und fort geht's — Tag und Nacht, Tag und Nacht; — die Spuren menschlicher Wohnungen werden seltener und seltener — endlich hält der Karren in irgend einem ruppigen, schmutzigen Nest — der Bestimmungsort ist erreicht: Sibirien. Jetzt, denkt der so Exaktirte, sei es doch Zeit, ihm wenigstens zu sagen, warum diese schenßliche Behandlung, diese Zwangsreise. Ein Wink mit der Knute ist die Antwort. Aber der „Verschickte“ ist — wenn er Glück hat — „frei“; nur darf er das ruppige, schmutzige Nest nicht verlassen, sonst — das ist die einzige Auskunft, welche der „Gouverneur“ ihm zu ertheilen die Gewogenheit hat — sonst wird er todtgeschossen wie ein toller Hund, — alle Soldaten haben geladene Gewehre und die strikteste Befehung, jeden „Verschickten“, der über das Weichbild hinaus tritt, ohne Warnung, sans façon zusammenzuknallen.

Briefe darf der „Verschickte“ nicht schreiben — außer auf besondere Gnade; und dann werden sie meist nicht abgesandt. Frau und Kind, Verwandte und Freunde erfahren also Nichts! Die Polizei hat Besseres zu thun, als sich um derartigen Familienquart zu kümmern. Und sind wir nicht in Rußland? Sie mögen errathen, was geschehen ist — und werden es auch wohl.

Zahmster deutscher Philister — also zahmster Philister des Landes der zahmsten Philister — stelle Dir vor, das sei Dir passiert?

Was würdest Du thun?

Die Hallunken verklagen, die mich überfallen haben?

Die Hallunken sind Beamte des Staates und vertreten die „Majestät des Gesetzes.“

Und wie verklagen? Geseht den Fall, es gäbe ein unabhängiges Gericht, dem Beamtenübergriße zu unterbreiten wären, was indeß nicht der Fall — wie eine Klage anbringen?

Die Hallunken, die Dich verhaftet, behalten Dich in ihrer Gewalt, bis Du in Sibirien bist.

Und dann nehmen Dich andere Hallunken in Empfang.

Du beschwerst Dich bei dem ersten besten höheren Beamten, der Dir zu Gesicht kommt. Er läßt Dich durchprügeln. — Zahmster der zahmsten Philister, was würdest Du thun?

Thun? Nichts, denn Du bist absolut ohnmächtig; aber — so wahr Du einen Tropfen Blut im Leib und ein Fäserchen menschlicher Natur hast, wirst Du schwören, den Hallunken, die Dir so schändlich mitgespielt, und den Oberhallunken, die Deiner Ansicht nach dafür verantwortlich sind, die Sache einzutränken.

Und so stüßest Du Anspruch auf den Namen Mann hast — selbst eines deutschen Mannes, — wirst Du, sollte Dir die Möglichkeit geboten werden, Deinen Schwur halten.

Wohlan — in Deutschland sind wir nicht mehr so weit, oder auch: noch nicht, denn gewisse Leute geben sich alle Mühe, uns so weit zu bringen — in Rußland sind das alltägliche Vorkommnisse.

Alltägliche?

Alltündliche!

Dreißigttausend in 5 Jahren! Und jetzt geht's fast noch toller. Welche Summe von Haß, von Rachsucht muß da erwachsen! Die meisten der Opfer gehen freilich spurlos verloren: sie sterben, verderben. Sie werden zu Brei zerstampft, daß von Aufstehen, von Selbsthülfe nicht die Rede sein kann.

Aber Dieser und Jener entwischt; Dieser und Jener hat einen Freund, einen Sohn, der das schmachvolle Verbrechen ahnt, und es zu sühnen gelobt.

An wen soll er sich halten?

An die schmutzigen Hallunken, die das unglückliche Wild überfallen und abgefangen?

Wer hält sich an den Köter, der ihm an die Waden geheßt worden ist? Man schüttelt den Köter ab, und geht dem Hezer auf den Leib.

Die schmutzigen Hallunken sind von etwas sauberen Hallunken kommandirt und diese wieder von etwas sauberen (äußerlich) und so von Stufe zu Stufe hinauf, bis zum Chef der dritten Abtheilung, zum Polizeiminister. In dessen Hand vereinigen sich die Fäden, durch welche die ganze Maschinerie der Gewaltthätigkeiten in Bewegung gesetzt wird.

Er ist verantwortlich.

Trepow, Wessengow, Drentelen sind verantwortlich gemacht worden.

Zahmster der zahmsten Philister, wunderst Du Dich?

Der Czar, den selbst der Nihilismus bis dahin als Vertreter des Staats aufsaßte und über solche Infamien erhaben glaubte, wurde nicht verantwortlich gemacht.

Aber der Czar übernahm selbst die Verantwortlichkeit.

Statt dem unterdrückten mißhandelten Recht beizustehen, deckte er alle diese Niederträchtigkeiten mit seiner kaiserlichen Verantwortlichkeit.

Die nothwendige Folge blieb nicht aus.

Die Selbsthilfe wandte sich gegen die Person des Czaren.

War es anders möglich?

Zahmster der zahmsten Philister, wenn Du so behandelst wirst, wie wir soeben annahmen, und wenn der schmutzige Hallunke, der Dich abfängt, Dir sagt: der Herr hat es befohlen! und wenn der höhere Polizeibeamte, der Dich durchprügeln läßt, Dir sagt: der Czar hat es befohlen! und wenn die schmutzigen Hallunken, die Dich in die Kibitze warfen, Dir sagen: der Czar hat es befohlen! —

Wenn alles Unrecht, alle Schmach, alle Mißhandlungen, mit denen Du überschüttet wirst, auf Dich gehäuft werden im Namen des Czars, und wenn Dir jede, jede Möglichkeit abgeschnitten ist, Dir Recht zu verschaffen, Deine Manneswürde zur Geltung zu bringen,

Wenn zwischen Dir und dem Czar Niemand steht, an den Du Dich halten, den Du verantwortlich machen könntest, wirst Du dann feiger und kriechender sein, als der Wurm, der sich gegen den Fuß aufbäumt, welcher ihn zertritt?

Ober wirst Du zur Selbsthilfe schreiten?

Bist Du unter dem Thier?

Ober bist Du ein Mensch?

Kein Zweifel, es ist entseßlich, wenn der Mensch das Blut des Menschen vergießt.

Aber wer trägt die Schuld, daß es dazu gekommen ist? — — —

Wir sprachen bis jetzt von Selbsthilfe.

Die Nihilisten nennen sich Vollstrecker der Volksjustiz.

Haben sie Unrecht?

Kann die Selbsthilfe nicht zur Volksjustiz werden?

Wir Deutschen haben in unserer Geschichte das schlagendste Exempel.

Zur Zeit, wo die Gesetzlosigkeit ihren Gipfel erreicht hatte, und das Recht bei keiner Regierung, bei keiner „legitimen“ weltlichen oder geistlichen Behörde Schutz fand, da nahm das Volk die Wahrung seines Rechts selber in die Hand, sprach Recht und führte den Richterspruch aus.

Und die Fehme brachte das Recht wieder zur Geltung — der Schrecken der Freuler, ist sie heute der Stolz des Volks.

Im heutigen Rußland hat das Recht ebensowenig Schutz wie in dem Deutschland der Fehme.

Wer will den Russen verargen, daß sie sich helfen, wie unsere Vorfahren sich geholfen haben: durch ein Fehmengericht?

Und mit welchem Recht können wir an den Russen verurtheilen, was wir in unserer Vergangenheit bewundern?

Nur keine Unklarheit! Nur keine Inkonsequenz! Nur keine Heuchelei!

Daß der Mensch sich zum Rächer des Unrechts aufwirft, hat zu allen Zeiten für edel gegolten; und für zehnfach edeler, wenn die Rächer nicht bloß das eigene, sondern seines Volks Unrecht rächte, und sein eigenes Leben in die Schanze schlug.

Wer dies leugnet, streicht neun Zehntel der glorreichsten Erinnerungen der Menschheit aus.

„Aber das ist ja Verherrlichung des Fürstenmords und der Fürstenmörder!“ kreischt ein Demunziant und Hochverrathsriecher.

Nur zu demunziert!

Um Verherrlichung des Fürstenmords und der Fürstenmörder handelt sichs hier nicht.

Es handelt sich um Erklärung.

Tout comprendre c'est tout pardonner, lautet das tausendmal zitierte Wort der Städel, das trotzdem wahr ist. „Alles verstehen, heißt Alles verzeihen.“

Auf den 13. März 1881 angewandt heißt es:

Wer Rußland versteht, verzeiht den Czarenmord.

Wir sagen nicht, daß uns der Czarenmord Freude machte.

Wie sollte die Tödtung eines Menschen einem nicht völlig verrohten Menschen Freude verursachen?

Alein wir halten aufrecht, daß der Nihilismus durch das menschenunwürdige Regierungssystem Rußlands erzeugt worden ist, daß er die gewaltsame Reaktion der unterdrückten Menschen-

natur gegen unsagbares, gesetzlich nicht zu sühnendes Unrecht bedeutet, und daß Umstände eintreten können, unter denen die Tödtung eines Menschen dem edelsten Menschen als Menschenpflicht erscheinen kann.

Genug, wir können das Wort über diesen Punkt ruhig an Friedrich Schiller abtreten.

Das Denunziantenpack lese den Wilhelm Tell

Nur noch Eins: Keiner unserer Gegner leugnet das Recht des Staats, einen Verbrecher zu tödten.

Wer und was ist der Staat in Rußland?

Nicht die 70 Millionen Bauern, nicht die 10 Millionen der Stadtbürger.

Ein paar mal hunderttausend Ablige und Beamte mit dem Czar an der Spitze.

Die Armee rechnen wir nicht, weil sie, wenn heute die Nihilisten siegen, ohne zu zucken dem Nihilismus „Treu schwört.“

Und wer sind die Nihilisten?

Sie sind ein Theil des russischen Staats, d. h. der oberen, die Regierung führenden Klassen; und fürwahr, das haben die vielen Nihilistenprozesse gezeigt, sie sind nicht der schlechtere Theil.

Mußte doch sogar ein konservatives Blatt, wie der „Hamburgische Korrespondent“ dem Selbennuth der Nihilisten Anerkennung zollen.

Wenn wir Alles, was in den letzten Jahren und namentlich seit dem „Attentat des 13. März“ über die Nihilisten und den Nihilismus an's Licht gelangt ist, nach Ausschüttung des Unglaubwürdigen zusammenfassen, so finden wir uns zu dem Schlusse gedrängt, daß der Nihilismus die tüchtigsten Elemente der russischen Gesellschaft ergriffen hat, und, gegenüber dem verfaulten offiziellen Staat, den gesunden revolutionären Staat repräsentirt.

Staat gegen Staat.

Und wenn unsere Reaktionäre dem korrupten offiziellen Staat das Recht über Leben und Tod zuerkennen, dann müssen sie sich auch gefallen lassen, wenn konsequente Leute — und konsequent sind die Nihilisten doch wohl sicherlich — dem gesunden revolutionären Staat dieses Recht zuerkennen.

Wir für unsern Theil stehen keinen Augenblick an — trotz des zu erwartenden Zetergeschreis der Denunziantenflut, — zu

erklären, daß wir den russischen Nihilisten ungleich mehr Rechtsgefühl und Humanität zutrauen als dem russischen Czarenthum. —

Kurz, wir mögen es noch so sehr bedauern, daß ein Mensch von dem anderen getödtet wird, wir müssen aber zugeben, daß unter gewissen Umständen die Tödtung eines Menschen den hochherzigsten Motiven entspringen kann.

„O diese Verherrlichung des Fürstenmords! Zeter! Zeter!“

Nur ruhig, ihr Herren Denunzianten.

Einen Schiller versteht ihr nicht und die Helden des Alterthums kennt ihr nicht — wir wollen Euch aber den Mund stopfen mit Einem, den ihr seit Jahren verehrt, und als oberste Autorität in Sachen des internationalen Rechts hingestellt habt.

Hr. Bluntzschli, dem vor 39 Jahren, als sein geliebter Jesuiten-Sonderbund ins Gras biß, die Schweiz „zu liberal“ wurde, und der seitdem, ohne seinen politischen Standpunkt zu ändern, komischerweise in Deutschland zu einer Säule des Liberalismus (mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung) geworden ist, hat nach jenem 13. März Gelegenheit genommen, in einem an die Wiener „Presse“ gerichteten Briefe, sich über die Asylfrage auszusprechen. Es fehlt selbstverständlich nicht an liberalen „wenn“ und „aber“, indeß in Bezug auf den Kernpunkt, daß der Tyrannenmord ein politisches, folglich unter das Asylrecht fallendes, und nicht ein gemeines, von dem Asylrecht ausgeschlossenes Verbrechen ist, drückt er sich mit überraschender Deutlichkeit aus. Er sagt:

„Wenn die Regel klar ist, daß der Mord zur Auslieferung verpflichtet und diesen Charakter nicht durch Beimischung von politischen Motiven verliere, so kann doch nicht bestritten werden, daß es, weungleich in sehr seltenen Ausnahmefällen, einzelne vorbedachte und vorsätzliche Tödtungen politischer Machthaber giebt, welche zwar nach den gewöhnlichen Begriffen der Strafgesetze als Morde betrachtet und bestraft werden, von dem Rechtsbewußtsein der Mit- und Nachwelt aber aus den Umständen entschuldigt, gerechtfertigt und sogar gepriesen werden. Jedermann kennt und ehrt die Judith, Harmodios und Aristogeiton, Wilhelm Tell und Charlotte Corday. Kaum ein heutiger Staat würde sich dazu verstehen, solch Kämpfer für die höchsten Güter ihres Volkes und der Menschheit wider eine unleidliche und maßlos tyrannische der Machthaber anzuliefern, wenn sie in seinem Gebiete ein Asyl gesucht und gefunden hätten.“

Um dieser Stelle willen ertheilen wir Herrn Bluntschli gern Ablass für ein erkleckliches Quantum seiner politischen Sünden.

Hr. Bluntschli ist zwar in der Wahl seiner empfehlenswerthen Beispiele sehr vorsichtig gewesen — was ihm bei einem so heikelen Thema nicht übelzunehmen — das jüngste datirt aus dem vorigen Jahrhundert und der getödtete „Machthaber“ war obendrein ein Republikaner und Revolutionär; und die drei übrigen Beispiele gehören entweder der Sage an oder einer weitabgelegenen, durch schützlichere Entfernung von uns getrennten Vergangenheit, allein das hat mit dem Prinzip nichts zu thun.

Es giebt „vorbedachte und vorsätzliche Tödtungen politischer Machthaber, welche von dem Rechtsbewußtsein der Mit- und Nachwelt aus den Umständen entschuldigt, gerechtfertigt und sogar gepriesen werden.“

Und wir fügen dem Herrn Professor ergänzend hinzu: daß für die russischen Nihilisten zum Mindesten ebenso „entschuldigende“ und „rechtfertigende“ Umstände angeführt werden können, als Sage und Geschichte sie für die Helben des Hrn. Bluntschli anführt.

Und wer die Thaten der Judith, des Harmobios und Aristogeiton, des Zell, der Charlotte Corday, vom Standpunkte des Rechtsbewußtseins der Mit- und Nachwelt preist, der muß auch die russischen Czarenmörder als „Kämpfer für die höchsten Güter ihres Volks und der Menschheit wider eine unelbliche und maßlose Tyrannei“ anerkennen.

Deutsche Sozialdemokraten werden sich aber gewiß nicht von Hrn. Bluntschli an „Liberalismus“ übertreffen lassen! — Vor zwei Menschenaltern hatten wir in Deutschland etwas dem Nihilismus Aehnliches.

Die Volksmassen waren apathisch, indifferent. In den Feuer- und Schwärm-Köpfen der studirenden Jugend gährte es aber, sie träumten von einer Staatsverfassung und glaubten, daß die Fürsten und einige Söldlinge Rußlands das einzige Hinderniß der nationalen Widergeburt seien.

Nur kühne That konnte retten.

Au eine Revolution, wie die von 1789 in Frankreich, dachte man nicht, denn das revolutionäre Volk war nicht vorhanden.

So mußte die kühne Befreiungsthat zum persönlichen Opfer

werden: Hinopferung gemeinschädlicher Personen unter Aufopferung der eigenen Person.

Ludwig Sand brachte das erste Opfer, indem er Kobyue erschlug; Lehnerer wollte das zweite Opfer bringen — er schloß Zell (den nassauischen Minister), und tödtete sich selbst heldenhaft, stoisch, durch verschluckte Glasscherben.

Das war der Geist der Nihilisten, und die Taktik der Nihilisten.

Doch die deutschen Verhältnisse waren schon damals zu entwickelt für diese Taktik. Sie verkörperten sich nicht in einzelnen Personen, konnten also auch durch Tödtung einzelner Personen nicht umgewälzt werden.

Die Taktik wurde verändert. In den dreißiger Jahren probirte man es mit Putzchen (Frankfurter Constablerwache), bis wir 1848 die französische Weise der Barrikaden erlernten.

Schon 1819 war also Deutschland der nihilistischen Taktik entwachsen.

Und nun gar erst heute!

Man halte nur die Wirkung der Berliner Attentate von 1878 neben die der Nihilistenattentate.

Während letztere im Volk so gut wie keine politischen Leidenschaften wach riefen, erregten die ersteren einen Sturm des Entschens und der Entrüstung, der von der Reaktion geblührend ausgebeutet ward.

Die Nihilistenattentate haben den persönlichen Despotismus todt geschossen.

Die Berliner Attentate haben das Bismarck'sche System lebendig geschossen.

So wenig wir uns in prinzipiellen Fragen durch den Erfolg bestimmen lassen, so hohen Werth hat für uns der Erfolg in praktischen Fragen. In der Praxis ist der Erfolg die oberste Instanz. Eine Praxis, die den Erfolg gegen sich hat, taugt nichts und muß aufgegeben werden.

„Gut, entgegnet uns ein „anarchistischer“ Wortfettschanbeter, die Berliner Attentate haben freilich den Feinden der Reaktion genügt; aber bloß, weil sie mißlungen sind.“

Falsch! Das Hübelsattentat, welches von niemand ernst genommen wurde und auch zweifellos erst hintennach zu einem Attentat gemacht worden ist, hatte so gut wie keine Wirkung.

Das Nobiling'sche Attentat, welches halb gelungen ist,

brachte, geschickt und gewissenlos ausgebeutet, den bekannten Sturm gegen die Sozialdemokratie.

Wäre ein drittes Attentat gefolgt und gar gelungen, so würden in vielen Orten Deutschlands die Sozialdemokraten gelynchet worden sein.

Wer damals in Deutschland war, wird dies bestätigen.

FFMs nach Verwerfung des Hübelsgesetzes im Mai 1878 die sozialdemokratischen Abgeordneten zusammensäßen und das Geschehene besprachen, meinte Einer: „So weit ist's gut. Jetzt wollen wir nur wünschen, daß der Teufel nicht sein Spiel treibt und irgend ein Verrückter wirklich und scharf schießt.“

— Nun der Teufel trieb sein Spiel — Hörner hatte er freilich nicht. Und bei der bekannten Ansteckungskraft sensationeller Verbrechen ist es ein reines Wunder, daß die gefärbten Polizeiberichte und Polizeiartikel über den armen Hübels nicht mehr als einem Nobiling die Flinte in die Hand gedrückt haben.

Es ist eine alte und gute Regel: man soll auch vom Feind lernen. Und am Besten lernt man vom Feind, wenn man ermittelt, welche Handlungen einerseits ihm angenehm und welche ihm unangenehm sind. Man muß immer das thun, was dem Feind unangenehm ist. Das ihm Unangenehme ist das Beste. Und man muß immer vermeiden, was dem Feind angenehm ist.

Das müssen wir unter allen Umständen festhalten. —

Attentate, Putzche, Gewaltthätigkeiten wären dem Feind jetzt sehr angenehm. — —

Lobt der Feind uns, Können wir sicher sein, eine Dummheit gemacht zu haben. Zetert er über uns, so sind wir auf dem richtigen Weg. Der Tadel des Feindes ist das schönste Lob, die Verleumdungen des Feindes die schmeichelhafteste Anerkennung.

Unsere Feinde sind sehr unzufrieden mit uns — ein Beweis, daß wir den richtigen Weg gehen, die richtige Taktik befolgen — das heißt, die Taktik, welche unseren Feinden am verderblichsten ist, am schnellsten ihre Niederlage herbeiführen muß.

Und von dieser Taktik werden wir uns nicht abdrängen lassen.

Daß wir „ein Element der Unruhe“ sind, leugnen wir nicht. Ohne ein „Element der Unruhe“ kein Fortschritt.

„Nur indem sie die herrschende Minderheit unruhig macht, kann die beherrschte Mehrheit ihr Recht und die Verbesserung ihrer Lage erlangen“, sagte der Engländer Bentham, der gewiß kein Revolutionär war.

Wir werden fortfahren, „die herrschende Minderheit unruhig zu machen“, und wir werden erst dann aufhören, „ein Element der Unruhe“ zu sein, wenn wir das Recht der beherrschten Mehrheit — das Recht des arbeitenden Volkes zur Geltung gebracht haben.

Wir werden Alles vermeiden, was unsere Feinde von uns wünschen. Wir werden keine Excesse, keine Putzche, keine Attentate machen.

Wir werden Alles thun, was unsere Feinde wünschen, daß wir nicht thun. Wir werden nach wie vor dem Volk zeigen, wer und wo die Anarchisten, die Ausfänger, die Räuber, die Mörder sind.

Wir werden nach wie vor dem Volk zeigen, was die Sozialdemokratie ist und was die Sozialdemokraten wollen.

Wir werden nach wie vor dem Volk zeigen, daß die Sozialdemokratie ausschließlich die Interessen des Volkes befristet und vertritt; und daß die heilige Doppel-Aufgabe, welche sie sich gestellt hat, die ist:

Licht und Wissen unter die Massen zu bringen.

Und das Volk von seinen Unterdrückern, Blutsaugern und Verdummern zu befreien.

Diese Aufgabe werden wir erfüllen genau in der Weise, die unseren Feinden die unangenehmste ist. Und kein Mias, keine Verfolgung wird uns auch nur um eines Haares Breite von dem Weg der Pflicht abdrängen, der für unsere Partei auch der Weg des Siegs ist. Der Verfolgungen unserer Feinde spotten wir. Wir wissen, wir werden verfolgt, weil wir Recht haben; und so werden die Verfolgungen für uns nur zu einer Quelle der Stärke, zu einem Hebel der Macht. Und die Geschichte lehrt uns, daß noch keine Idee durch die brutale Gewalt hat ausgerottet werden können. Wohl aber lehrt sie uns, daß alle Regierungen und Systeme, die auf brutaler Gewalt beruhten, mit brutaler Gewalt die Ideen und das Recht zu unterdrücken sich vermaßen, jämmerlich zu Grunde gegangen sind.

Wir wissen: die stolze Fahne der Sozialdemokratie

wird einst über Deutschland wehen und über allen Culturländern der Erde.

Und wir wissen, die Zeit wird kommen, wo die Gewalthaber von heute entweder der Vergessenheit anheimgefallen sind, oder der Unsterblichkeit der Infamie — und wo die Menschen sich wundern werden, wie es einst möglich war, daß Personen vom Schlage der heutigen Gewalthaber zu Ruhm und Ehren gelangen konnten.

Unsere Genossen bedürfen keiner Mahnung zu muthigen Ausharren und Vordringen. Das ist die gute „erzieherische Wirkung“ des Sozialisten-Gesetzes, daß es die Feiglinge aus unseren Reihen getrieben hat und die Charaktere härtet wie Stahl. Jeder Hammer Schlag der Verfolgung schmiedet fester die Genossen und die Partei.

Was haben wir nöthig, die Genossen anzufeuern, wenn unsere Feinde es so wirksam thun? „Haß und Verachtung“ sollen wir gegen Staat und Gesellschaft erregen?

Aber sind nicht alle Handlungen unserer Feinde wie darauf berechnet, „Haß und Verachtung“ in der Brust eines jeden anständigen Menschen zu erwecken gegen eine Staats- und Gesellschafts-Ordnung, welche den Diebstahl und die Willkür auf den Thron erhoben hat und Wahrheit und Recht in die Nacht erl?

Es fällt in der That manchmal schwer, an die Ueberlegung, an den gesunden Menschenverstand unserer Feinde zu glauben. Hat doch der Ausgang des famosen „Culturkampfes“ den drastischsten, handgreiflichsten Beweis geliefert, wie vollkommen machtlos Ausnahme-Gesetze sind, und wie die ganze Polizeimacht des Klassen- und Polizeistaats nicht im Stande ist, eine Idee zu besiegen, — und wäre es eine falsche.

Es scheint auch, als dämmere unseren Feinden die Erkenntniß, daß das infame Sozialistengesetz eine ebenso große Albernheit ist, wie weiland die Maigesetze. Wenigstens deutet hierauf die Thatsache hin, daß man das Sozialistengesetz jetzt durch das gemeine Strafgesetzbuch zu ergänzen sucht. Während es 1878 hieß, das Strafgesetzbuch reicht gegen die Sozialdemokraten nicht aus, „wir brauchen ein Ausnahmegesetz“, heißt es jetzt: „das Ausnahmegesetz reicht gegen die Sozialdemokraten nicht aus, wir müssen das gemeine Strafgesetzbuch gegen sie in Anwendung bringen.“ Jener ungeheuerliche Tendenz-Prozess wurde angestrengt,

der Jahre lang von deutschen Staatsanwälten und Richtern zu deutschen Staatsanwälten und Richtern geschleppt wurde, ehe sich ein Staatsanwalt fand, knechtisch und gewissenlos genug, eine Anklage zu schmieden, und Richter knechtisch und gewissenlos genug, eine Verurtheilung auszusprechen.

Das Freiburger Urtheil bezeichnet den Gipfel der Schmach, welchen das herrschende System erklimmen hat. Ein Denkmal unvergänglicher Schande für seine Urheber, ein Faustschlag, verlezt dem öffentlichen Rechtsgefühl und dem Gewissen der Nation, die schamloseste Prostitution der Justiz — ist dieses inzwischen natürlich vom Reichsgericht bestätigte Freiburger Urtheil, das unschuldige Männer für lange Zeit ihrer Freiheit beraubt, ein Mahn- und Weckruf an jeden anständigen, ehrlichen Menschen, das System, welchem es entsprungen, auf Leben und Tod zu bekämpfen. Weit entfernt, die Sozialdemokratie zu schwächen, zu entmuthigen, führt es ihr jeden anständigen ehrlichen Menschen als Genossen, mindestens als Bundesgenossen zu; und verdoppelt, verzehnfacht die intensive Kraft der Sozialdemokratie indem es in der Brust des Sanftmüthigsten die Flammen heiligen Bornes ansacht.

Dieses Freiburger Urtheil, die draconischen Verurtheilungen in Hamburg, Leipzig und an anderen Orten sind Del in das Feuer der Sozialdemokratie.

Weshalb jene Verurtheilungen? fragt sich jeder Genosse, und die Antwort lautet, kann nur lauten:

„Weil die Verurtheilten ihre Pflicht als Sozialdemokraten, als Staatsbürger, gethan. Weil sie gethan, was allen anderen Staatsbürgern erlaubt ist, und was man, durch ein infames Gesetz, für Sozialdemokraten künstlich zu einem Verbrechen gemacht hat.“

So wurden einst vor dritthalb Jahrhunderten die Puritaner in England um ihres Glaubens willen verfolgt. Eine Schaar von ihnen zog hinaus über das weite, weite Weltmeer und sie wurden die „Pilgerväter“ jener mächtigen Republik, deren strahlendes Sternenbanner Länder beschattet, größer als alle Despotien der Welt zusammengenommen, — jener mächtigen Republik, die, ein junger Riese, trotz ihrer Jugendlichkeit heute schon mächtiger ist als alle Despotien der Welt zusammengenommen, und die den geknechteten Völkern der Erde den endgültigen Triumph der Freiheit verbürgt.

Die deutsche Sozialdemokratie wandert nicht aus; sie kämpft da, wo der Feind ihr das Schlachtfeld angewiesen hat. Sie sucht nicht in fremden Landen die Verwirklichung ihrer Ideale — sie kämpft in der Heimath, in der alten Welt, — und in der alten Welt wird sie sich siegreich erkämpfen die Neue Welt — die Neue Welt der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und socialen Ordnung.

Geschrieben Jrgendwo im September 1886.
